



Datum: 15-06-2026, Nummer 121

Freunde der Jesu-Offenbarung, die dem Propheten und Schreibknecht Jakob Lorber und Gottfried Mayerhofer anvertraut wurde,

fühlen sich zutiefst verbunden mit jeder Seele auf dieser Erde – als Geschöpfe und Kinder eines einzigen himmlischen Vaters, der Quelle allen Lebens.

Dieser Vater, der in Seiner unendlichen Liebe und Weisheit alles erschaffen hat, ist in der verkörperten Gestalt Jesu Christi in die Welt erschienen. In Seinem dreißigsten Lebensjahr trat Er als Heiland und Lehrer hervor und erfüllte Seine Mission in vollkommener Hingabe über drei segensreiche Jahre.

Diejenigen, die mit dieser himmlischen Verkündigung vertraut sind, erkennen in dieser neuen und zugleich zeitlosen Wegweisung eine tief verwurzelte, göttliche Wahrheit, die sich machtvoll im biblischen Evangelium des Johannes widerspiegelt.

Ziel ihrer Sendung ist es, einen weltweiten, freudvollen und bereichernden Austausch zu fördern – in Harmonie und Einklang mit der göttlichen Wahrheit und Liebe – und die Herzen zu öffnen für ein Licht von ewigem Wert.

SELBSTBETRACHTUNG – SELBSTREFLEXION

Homepage: www.neueoffenbarungen.de

E-mail: neue.offenbarung@gmail.com

In diesem Bulletin:

Eine theologisch-philosophische Betrachtung der Frau im geistlichen Amt

Zeugnisse aus der frühen Kirche und dem Alten Offenbarung

Kosmische Offenbarung über den Mond und seine Bewohner

Nachbetrachtung: Gleichheit am Tisch des Meisters

Die verborgenen Ströme der Heilsgeschichte



Selbstreflexion - Selbstuntersuchung

Kontakte - Nachrichten - Kommentare

www.neueoffenbarungen.de

E-Mail: neue.offenbarung@gmail.com

Eine theologisch-philosophische Betrachtung der Frau im geistlichen Amt

Das Spannungsfeld zwischen Autonomie des Gewissens und kirchlicher Tradition

Innerhalb der strukturellen Gefüge zahlreicher traditioneller Glaubensgemeinschaften sowie kirchlicher Institutionen hallt bis in die Gegenwart ein rigides und kaum relativiertes Urteil über die Stellung der Frau nach. Mit emphatischer Bestimmtheit wird vertreten, eine Frau auf der Kanzel stelle einen Bruch mit der göttlich geordneten Schöpfungsstruktur dar. Daraus wird abgeleitet, sie habe im öffentlichen Raum der Verkündigung grundsätzlich zurückzutreten und sich dem Bereich des Unsichtbaren und Unterstützenden zuzuordnen — eine Position, die sich auf selektive Rekurse einzelner Schriftpassagen stützt.

Dieser dogmatischen Restriktion steht jedoch ein fundamentales und ontologisch verankertes Prinzip gegenüber: das unveräußerliche Recht des Menschen auf geistliche Selbstbestimmung im Horizont des freien Willens.

Damit berühren wir eine außerordentlich komplexe und theologisch wie historisch hochgradig kontrovers diskutierte Fragestellung, die das Christentum seit Jahrhunderten durchzieht und immer wieder zu hermeneutischen Spannungen geführt hat. Unbestreitbar ist, dass sich in den neutestamentlichen Schriften Passagen finden lassen, insbesondere im ersten Timotheusbrief und im ersten Korintherbrief (1 Tim 2,12; 1 Kor 14,34), in denen Paulus formuliert, dass er einer Frau das Lehren nicht gestatte und dass in bestimmten gottesdienstlichen Kontexten Schweigen geboten sei. Diese Perikopen werden in konservativen Exegesetraditionen bis heute als normative Grundlage herangezogen, um Frauen den Zugang zu leitenden oder lehrenden Ämtern in der Kirche grundsätzlich zu verwehren.

Das biblische Fundament weiblicher Leitungsverantwortung

Demgegenüber verweisen zahlreiche progressive Exegeten, Theologen und hermeneutisch reflektierte Glaubensgemeinschaften auf ebenso substanzielle biblische Traditionslinien, die eine aktive und autorisierte Beteiligung von Frauen im heilsgeschichtlichen Geschehen bezeugen. Eine sorgfältige Gesamtlektüre der Schrift offenbart wiederholt, dass Frauen in prophetischer, leitender und verkündigender Funktion in Erscheinung treten.

Ein paradigmatischer Höhepunkt dieser Perspektive findet sich im Zentrum der christlichen Heilsbotschaft selbst: der Auferstehung Jesu Christi. In sämtlichen kanonischen Evangelien sind es Frauen, die als erste Zeuginnen des leeren Grabes fungieren und die Botschaft der Auferstehung empfangen (Mt 28,1–10; Mk 16,1–8; Lk 24,1–10; Joh 20,1–18). Bemerkenswert ist hierbei, dass Christus selbst ihnen den Auftrag erteilt, diese eschatologisch bedeutsame Verkündigung an die übrigen Jünger zu übermitteln, die sich zu diesem Zeitpunkt noch in Furcht und innerer Desorientierung befinden. In dieser Perspektive erscheinen sie als erste Trägerinnen der Osterbotschaft — gleichsam als initiale Verkünderinnen des neuen Bundes.

Auch in der paulinischen Theologie finden sich Passagen von grundlegender systematischer Relevanz. Im Galaterbrief formuliert Paulus eine Aussage von radikaler anthropologischer und sozialer Tragweite: In Christus Jesus sei die Differenzierung nach ethnischer, sozialer oder geschlechtlicher Zugehörigkeit transzendiert (Gal 3,28). Dieses theologische Grundprinzip impliziert eine ontologische Gleichstellung aller Glaubenden innerhalb der Christusgemeinschaft und unterminiert hierarchische Ordnungen auf Basis natürlicher oder sozialer Differenzkategorien.

Hermeneutik der sogenannten Schweigepassagen

Eine sachgerechte Interpretation der sogenannten „Schweigengebote“ erfordert eine historisch-kritische Kontextualisierung innerhalb der sozialen und kulturellen Bedingungen der frühchristlichen Gemeinden. In der antiken Welt des östlichen Mittelmeerraums war der Zugang von Frauen zu formaler Bildung in vielen Kontexten erheblich eingeschränkt. In den dynamischen Versammlungsstrukturen der paulinischen Gemeinden, etwa in Korinth, kam es daher mitunter zu unstrukturierten Zwischenfragen und Unterbrechungen, die den liturgischen Ablauf störten.

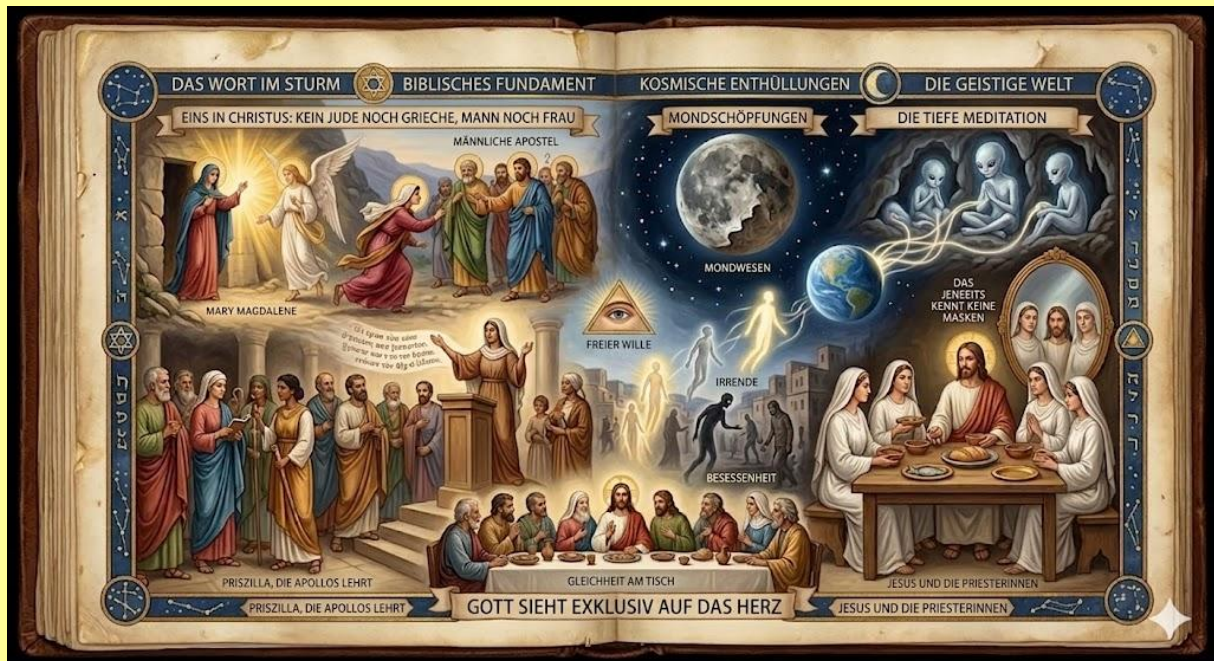
Vor diesem Hintergrund erscheinen die paulinischen Anweisungen weniger als universale und zeitlose Ausschlussregelungen, sondern vielmehr als situativ-pastorale Ordnungsmaßnahmen zur Stabilisierung konkreter Gemeindesituationen. Ähnliches gilt für den Epheserraum, in dem sich nach Überlieferung des Timotheusbriefes problematische Lehrentwicklungen abzeichneten, an denen möglicherweise auch unzureichend instruierte Personen beteiligt waren, was temporäre Korrekturmaßnahmen erforderlich machte.

Pneumatologische Gleichverteilung der Gaben

In zahlreichen pneumatologischen Traditionen des Christentums wird zudem die grundlegende Überzeugung vertreten, dass der Heilige Geist seine Charismen souverän und unabhängig von biologischen oder sozialen Kategorien austeilt. Im ersten Korintherbrief wird explizit betont, dass der Geist jedem Einzelnen Gaben zuteilt, wie er will (1 Kor 12,11).

Wenn jedoch die charismatische Berufung einer Frau die Gabe der Verkündigung, Lehre oder prophetischen Rede einschließt, stellt sich aus dieser Perspektive unausweichlich die Frage nach der Legitimität menschlicher Einschränkung dieses göttlichen Wirkens. Wer wäre der Mensch, in seiner epistemischen Begrenztheit, berechtigt, eine als göttlich verstandene Berufung zu suspendieren oder zu negieren?

In diesem Spannungsfeld kulminiert die zentrale theologische Fragestellung: Wenn das Wirken des Geistes als souverän und frei gedacht wird — mit welchem hermeneutischen oder institutionellen Mandat könnte dann eine solche Berufung grundsätzlich suspendiert werden?



Zeugnisse aus der frühen Kirche und dem Alten Testament

Die Heilige Schrift bietet keineswegs eine eindeutige oder vereinfachende Antwort auf diese Frage. Vielmehr besteht eine innere Spannung zwischen einigen spezifischen, situativ bedingten und einschränkenden Texten einerseits und der breiten, lebendigen Praxis sowie den universalen Prinzipien des Neuen Testaments andererseits. In dieser frühen Praxis nahmen Frauen offenkundig eine aktive, respektierte und leitende Rolle sowohl in der Verkündigung als auch in der Leitung ein. Es ist daher vollkommen unzutreffend zu behaupten, die eine Gruppe folge der Bibel, während die andere es nicht tue; beide Seiten stützen ihre Sichtweise schlicht auf unterschiedliche Teile und Auslegungen derselben Heiligen Schrift. Dennoch gibt es unbestreitbar äußerst starke biblische Grundlagen, die zeigen, dass Frauen sehr wohl vorstehen, lehren und im Namen Gottes sprechen dürfen — auch inmitten einer offiziellen Versammlung der Gemeinde.

Das Neue Testament ist reich an prophetisch und leitend wirkenden Frauen, die von Paulus und seinen Zeitgenossen uneingeschränkt anerkannt wurden. Man denke an Priscilla, auch Prisca genannt, die gemeinsam mit ihrem Ehemann Aquila den hochgebildeten und redegewandten Apollos beiseitennahm. In der Apostelgeschichte lesen wir, wie sie diesen bedeutenden Mann und künftigen Verkündiger theologisch unterwies und ihm den Weg Gottes genauer erklärte (Apostelgeschichte 18,24–26). Bemerkenswert ist, dass Priscilla im

Text häufig vor ihrem Mann genannt wird — ein deutlicher Hinweis innerhalb der antiken Kultur auf ihre herausgehobene und möglicherweise führende Rolle.

Ferner ist da Phöbe, die im Römerbrief von Paulus ausdrücklich als Diakonin der Gemeinde in Kenchreä und als Beistand vieler bezeichnet wird (Römer 16,1). Das griechische Wort *diakonos*, das hier im Urtext verwendet wird, ist exakt dasselbe Wort, das auch für männliche Diener und Leiter gebraucht wird. In demselben Brief, in Römer 16,7, grüßt Paulus Junia und Andronikus, die er als hervorragende Apostel bezeichnet. Die frühen Kirchenväter lasen diese Stelle ohne Zweifel oder Zurückhaltung als direkten Hinweis auf eine angesehene weibliche Apostelin.

Auch die vier prophetisch begabten Töchter des Evangelisten Philippus, die in Apostelgeschichte 21,9 erwähnt werden, traten öffentlich als Prophetinnen innerhalb der frühchristlichen Gemeinde auf. Im ersten Korintherbrief erkennt Paulus diese Praxis implizit an, indem er Anweisungen dafür gibt, wie eine Frau während der Versammlung betet und prophetisch redet (1. Korinther 11,5).

Diese Linie setzt sich konsequent vom Alten Testament her fort. Man denke an die Prophetie Joels, die am denkwürdigen Pfingsttag in Erfüllung ging, wie in der Apostelgeschichte zitiert wird: „Eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, und auch über meine Knechte und eure Mägde werde ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen“ (Apostelgeschichte 2,17–18). In ferner Vergangenheit begegnen wir der großen Prophetin und Leiterin Mirjam, die dem Volk voranging (2. Mose 15,20). Ebenso sehen wir Debora im Buch der Richter, die nicht nur als Prophetin Gottes Wort verkündete, sondern als Richterin zugleich höchste Autorität über ganz Israel ausübte und Männern, darunter dem Heerführer Barak, direkte strategische Anweisungen erteilte (Richter 4–5). Und im zweiten Buch der Könige tritt die Prophetin Hulda als maßgebliche theologische Autorität auf. Als König Josia eine tiefgehende Auslegung der neu aufgefundenen Schriftrollen verlangt, wendet er sich nicht an die männlichen Priester des Tempels, sondern lässt die Offenbarung von dieser weisen Frau erklären (2. Könige 22,14–20).

Wenn wir die weitere Kirchengeschichte betrachten, müssen wir feststellen, dass Frauen über Jahrhunderte hinweg systematisch vom Amt und vom gesprochenen Wort ausgeschlossen wurden, wobei man sich dabei auf eine einseitige Auslegung der paulinischen Schweigetexte berief. Dennoch sind im Laufe der Jahrhunderte immer wieder außergewöhnliche Frauen aufgestanden, die handelten und schrieben aus der felsenfesten inneren Überzeugung heraus, sie täten dies im unmittelbaren Auftrag und unter der Inspiration Gottes, des universalen Schöpfers. Sie hinterließen monumentale und wegweisende religiöse und philosophische Werke. Hildegard von Bingen, die vom 11. bis ins 12. Jahrhundert lebte, ist hierfür vielleicht das paradigmatischste und leuchtendste Beispiel — doch sie steht keineswegs allein. Sie bezeichnete ihre ehrfurchtgebietenden Visionen als „den lebendigen Lichtstrahl“ und bezeugte, dass sie diese mystischen Wirklichkeiten weder mit ihren äußeren physischen Augen sah noch mit ihren leiblichen Ohren hörte, sondern sie allein in den tiefsten Sphären des menschlichen Geistes schaute.

Die Vorstellung, die Frau müsse notwendigerweise im Hintergrund bleiben, entlarvt sich zunehmend als ein Phänomen, das weit stärker in menschlicher Kultur und patriarchalen Traditionen verwurzelt ist als in wahrhaft biblischen oder göttlichen Prinzipien. Die Heilige Schrift zeigt vielmehr immer wieder, dass Gott gerade Frauen an den entscheidendsten und schicksalhaftesten Momenten der Heilsgeschichte einsetzt — nicht selten dann, wenn Männer

versagen, widerspenstig sind oder schlicht nicht bereitstehen, den göttlichen Willen auszuführen.

..*.*.*.*.*

Kosmische Offenbarungen über den Mond und seine Bewohner (GJE6-120)



Um die geistige Stellung des Menschen und das Wesen der Seele in eine noch umfassendere, universellere Perspektive zu stellen, können wir die einzigartigen und tiefgehenden kosmologischen Darlegungen heranziehen, wie wir sie in den geistigen Offenbarungen Jakob Lorbers vorfinden. In diesen aufgezeichneten Dialogen gibt der Herr Jesus einer Gruppe eindrucksvoller heidnischer Priesterinnen eine Erklärung und legt ihnen dar, dass der Mond ein bewohnbarer Himmelskörper sei.

Nach diesen Offenbarungen gilt dies insbesondere für jene Seite, die der Erde dauerhaft abgewandt ist; die dort lebenden Wesen besitzen jedoch eine völlig andere physische und energetische Konstitution als der irdische Mensch.

Die Lebensumstände auf dem Mond sind außerordentlich hart und unwirtlich, geprägt von einem glühend heißen Tag und einer eisig kalten Nacht, die jeweils vierzehn Erdentage andauern. Aufgrund dieser extremen äußeren Bedingungen ziehen sich die Mondbewohner während der langen Nacht innerlich in einen tiefen meditativen Zustand zurück. Dieses Traumleben des Mondmenschen erreicht eine ungeahnte geistige Höhe; während ihre Körper ruhen, sind ihre Seelen geradezu überwacht. Von Natur aus verfügen sie über die Gabe der Hellsichtigkeit und nehmen die Erde sowie den umgebenden Kosmos auf energetische und paranormale Weise wahr.

Nach dieser geistigen Psychologie bildet der Mond eine entscheidende Vorstufe im evolutionären Zyklus der Seele. Die Seelen, die auf dem Mond ihre notwendige geistige Prüfungszeit und erste Entwicklung erfolgreich vollendet haben, reisen weiter und inkarnieren

anschließend auf der Erde. Hier, auf unserem Planeten, erhalten sie die einzigartige und heilige Gelegenheit, als Mensch — begabt mit freiem Willen — zu wirklichen Kindern Gottes heranzuwachsen.

Dieser kosmische Hintergrund erklärt zugleich die tiefere Ursache des irdischen Phänomens des Schlafwandels, im Volksmund auch als Mondsucht bezeichnet. Menschen, die hier auf der Erde leben, jedoch ursprünglich aus einer solchen Mondseelen-Evolution hervorgegangen sind, behalten bisweilen eine unbewusste, aber äußerst kraftvolle energetische Verbindung zu ihrem planetarischen Ursprung. Sobald der Mond am Himmel erscheint, reagiert ihr feinfühliges Wesen unmittelbar darauf. Was der Herr hier tut, ist, das scheinbar medizinische oder psychologische Phänomen des Somnambulismus in eine kosmisch-geistige Psychologie der Seele zu übersetzen.

In der weiteren Ausführung, insbesondere in Kapitel einhunderteinundzwanzig dieser Offenbarungen, verlagert sich der Fokus auf eine konkrete und reale Gefahr, welche diese feinfühligsten Mondseelen bedroht. Aufgrund ihrer Herkunft sind sie äußerst sensibel und weit offen für die feineren Schwingungen der geistigen Sphären; dadurch sind sie unbestreitbar wesentlich anfälliger für negative Beeinflussung und Manipulation von außen. Hier begegnen wir der Verführung durch die sogenannten umherirrenden Seelen. Dabei handelt es sich um die Geister verstorbener irdischer Menschen, die während ihres Erdenlebens vollständig in grober Sinnlichkeit, Materialismus und Egoismus verstrickt waren. Nach ihrem physischen Tod weigern sich diese unreinen Geister, auf den rechtmäßigen kosmischen Prozess einer neuen Geburt durch den natürlichen Mutterschoß zu warten. Stattdessen versuchen sie, die göttlichen Gesetze zu umgehen, indem sie Besitz von den Körpern verwundbarer, lebender Menschen auf der Erde ergreifen — ein Vorgang, der sich als klassische Besessenheit äußert, wobei sie insbesondere die offenen Kanäle der Mondseelen missbrauchen (GJE6-121).

Warum lässt der allweise und liebende Gott derartige dunkle Prozesse in der Schöpfung zu? Die Antwort liegt in der absoluten Unantastbarkeit der göttlichen Gesetze: Die geistige Pädagogik Gottes gebietet, dass der freie Wille eines jeden Geschöpfes heilig ist und unter keinen Umständen vom Schöpfer außer Kraft gesetzt wird. Eine irrende, egoistische Seele kann niemals durch Zwang zu wahrer Einsicht oder Läuterung gelangen, sondern ausschließlich durch die bitteren und schmerzlichen Erfahrungen sowie die unvermeidlichen Konsequenzen ihrer eigenen groben Fehler und Verfehlungen.

Dies wirft ein völlig neues und erhellendes Licht auf das traditionelle biblische Konzept der Besessenheit. Während die orthodox-dogmatische Theologie dieses Phänomen häufig schwarz-weiß und vereinfachend als das Wirken des Teufels oder Satans deutet, der allein gekommen sei, um den Menschen zu zerstören, zeigt die Offenbarung durch Jakob Lorber, dass selbst diese niederen, umherirrenden und böswilligen Seelen untrennbar dem universalen kosmischen Gesetz der geistigen Entwicklung, Evolution und letztendlichen Wiedererziehung unterworfen bleiben.

Die Entlarvung der geistigen Welt (GJE6-125)



Einer der schockierendsten und zugleich aufschlussreichsten Momente in diesen kosmischen Dialogen ereignet sich, als die Priesterinnen mit der rohen Realität der geistigen Welt konfrontiert werden. In ihrer Erinnerung lebte ihr verstorbener Mentor, ein gefeierter platonischer Philosoph, als Inbegriff innerer Ruhe, intellektueller Kultiviertheit, Sanftmut und feiner Bildung fort. Doch als der Geist dieses Philosophen tatsächlich aus den geistigen Sphären vor ihnen erscheint, zeigt er sich plötzlich grob, ungeschliffen, rau und erfüllt von intensiver, aufgetauter Wut (GJE6-125).

Die glasklare Antwort Jesu legt hier das Wesen und die Gesetzmäßigkeit der geistigen Welt in ihrer ganzen Schärfe offen. In der materiellen Welt ist der Mensch durch äußere Klugheit, soziale Konditionierung und intellektuelle Gewandtheit durchaus imstande, sein wahres Inneres, seinen Egoismus und seine eigentliche Natur hinter einer zivilisierten Maske zu verbergen. Doch sobald die Seele die Schwelle des Todes überschreitet und sich in ihrer geistigen Nacktheit befindet, wird eine solche Täuschung völlig unmöglich. Der innere Zustand kehrt sich unmittelbar nach außen; man ist, was man im Wesen ist — ohne Masken.

Jesus warnt die Priesterinnen daher eindringlich: Sucht euer Heil niemals im Spiritismus oder im bewussten Herbeirufen der Geister Verstorbener. Diese Geister befinden sich oft selbst noch in einem Zustand großer Unreinheit, Verwirrung und Täuschung. Der wahre Suchende soll seinen Blick nicht nach unten oder in die Vergangenheit richten, sondern unmittelbar auf die göttliche Quelle und auf die lebendige Lehre der Liebe.

Am Ende dieser Begegnung schließt sich der Kreis auf eindrucksvolle Weise. Die tief bewegten Priesterinnen und der Wirt, der als ihr Gastgeber auftritt, möchten Jesus die höchste äußere Ehre erweisen. Sie holen kostbare goldene und silberne Schalen hervor, wollen Opfer darbringen und versuchen, die Begegnung in feierliche äußere Rituale zu kleiden. Jesus weist diese materielle Verehrung jedoch entschieden und unmissverständlich zurück. Pragmatisch, doch mit tiefer und lächelnder Liebe, sagt er: Lasst es für diesmal gut sein; der Fisch und der duftende Wein werden uns aus diesen herrlichen goldenen Schalen gewiss gut schmecken — aber macht es das nächste Mal grundlegend anders (GJE9-55).

Durch diese tiefgründigen Dialoge mit den heidnischen Priesterinnen entfaltet Jesus ein glänzendes und in sich stimmiges geistiges System. Er zeigt, dass wahre Religion und lebendiger Glaube niemals eine äußere Schau sein dürfen. Diese Priesterinnen entstammten einem religiösen System, das vollständig auf äußerem Glanz, leerem Prunk und bequemen frommen Illusionen aufgebaut war. Jesus reißt diese institutionelle Fassade mit einem Schlag nieder und führt sie unbarmherzig — und doch heilsam — zurück zur nackten und reinen Wahrheit ihres eigenen menschlichen Herzens.

Die geistige Welt wirkt wie ein unfehlbarer Spiegel: Im Jenseits gibt es keine Masken und keine Rollenspiele. Wahre Wandlung und innere Umkehr der Seele dürfen nicht bis zum Tod warten, sondern müssen hier und jetzt im irdischen Leben von innen heraus beginnen.

Nachbetrachtung: Gleichheit am Tisch des Meisters

Wenn wir die Dynamik dieser Schriften näher betrachten, stoßen wir auf eine faszinierende und revolutionäre Umkehr der damals üblichen Rollen. In den geschilderten Begegnungen ist es gerade die Frau, die ausführlich das Wort ergreift, während der Mann zum Schweigen gezwungen ist. In Kapitel 108 des Großen Johannes-Evangeliums, Band 6, hält die Priesterin eine denkwürdige, lange und tiefgehende philosophische Rede. Ein traditioneller jüdischer Schriftgelehrter steht daneben und kocht zwar innerlich vor Zorn, ist jedoch außerstande, sie zu unterbrechen oder intellektuell zu übertreffen. In diesem Moment besitzt sie die volle geistige und intellektuelle Überlegenheit.

Entscheidend ist, dass Jesus sie in keiner Weise zurechtweist oder ermahnt, weil sie eine Frau ist. Als Jesus in Kapitel 121 desselben Werkes selbst das Wort ergreift, hören wir ihn nirgends sagen: „Was tut diese Frau hier überhaupt als Rednerin?“ oder: „Frauen sollen sich doch nicht mit tiefen philosophischen Fragen befassen.“ Im Gegenteil: Er begegnet ihr mit höchstem Respekt und behandelt sie in jeder Hinsicht als vollwertige und gleichberechtigte geistige Gesprächspartnerin.

Am endgültigen Abschluss dieser Begegnung, aufgezeichnet in Kapitel 119 von Band 6, sind es die Priesterinnen, die als Erste die innere Kniebeuge vollziehen und die messianische Wahrheit Jesu vollständig erkennen und anerkennen — lange bevor die kritischen Männer um sie herum zu dieser Einsicht gelangen. Als unmittelbare Antwort lädt Jesus sie ohne Zögern ein, gemeinsam mit ihm an seinem persönlichen Tisch Platz zu nehmen — eine Handlung, die in jener Kultur als Zeichen völliger Annahme und geistiger Gemeinschaft galt.

Was diese Offenbarungen uns über die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft sagen, besitzt eine außergewöhnliche und befreiende Tragweite. Jakob Lorber zeigt hier unmissverständlich, dass in den Augen des Schöpfers das biologische Geschlecht keinerlei Bedeutung hat, wenn es um das innere geistige Potenzial eines Menschen geht.

Es ist von grundlegender Bedeutung zu verstehen, warum Jesus das äußere Tempelamt und das Priestertum seiner Zeit als Gräuel bezeichnete. Dieses Urteil hatte nichts damit zu tun, ob Männer oder Frauen auf der Kanzel standen oder am Altar dienten. Es erging, weil das gesamte Amt — sowohl bei den männlichen Pharisäern als auch bei den weiblichen Priesterinnen in heidnischen Tempeln — zu einer seelenlosen äußeren Schau, zu einem bloßen Geschäftsmodell und zu einem erstarrten System verkommen war, in dem die Führenden selbst längst nicht mehr wahrhaft an Gott glaubten.

Wenn wir diese universalen Lehren auf die bis heute andauernde Diskussion über die Frau in der Kirche anwenden, bietet die Offenbarung eine außerordentlich befreiende und zugleich scharfe, kritische Antwort. Gott misst der äußeren Form, menschlichen Traditionen, Mann oder Frau, Gold oder Silber keinerlei Bedeutung bei. Gott blickt allein auf das Herz und die innere Reinheit des Menschen.

Verbinden wir dieses zeitlose Prinzip mit den historischen Zeugnissen der Bibel, erkennen wir, dass die frühe Kirche — noch bevor sie sich institutionalisierte und zu einer Machtstruktur verfestigte — diesem reinen Bild sehr nahekam. Phöbe war eine angesehene diakonische Leiterin in Rom, Priscilla unterwies den bedeutenden Verkündiger Apollos theologisch, und die Töchter des Philippus traten frei als Prophetinnen in der Gemeinde auf. Der Geist weht, wo er will, und erhebt die Seele, die sich in Liebe und Wahrheit dem göttlichen Licht öffnet.#

..*.*.*.*.*.*.*.*

Die verborgenen Ströme der Heilsgeschichte: Ethnogeografie, heilige Chronologie und die geistige Welt

Die Wurzeln des aramäischen Volkes und die Geografie der frühen Welt



Wenn man die tiefen Strukturen der biblischen Genealogie untersucht, stößt man auf ein komplexes Geflecht von Stammvätern, Wanderbewegungen und geografischen Verschiebungen, die den Ursprung unserer geistigen Geschichte bilden. Am Beginn dieser menschlichen Verzweigungen steht Terach, der Vater Abrahams, von dem auch Nahor und Kemuel abstammen. Doch aus der Linie Arams geht das Volk der Aramäer hervor — eine Kultur und Nation, die in späteren Zeiten von griechischen Geschichtsschreibern und Geografen durchgehend als die Syrer bezeichnet wurde. Dieses Volk siedelte sich in den fruchtbaren Regionen des Nahen Ostens an und prägte Sprache und Kultur der antiken Welt auf nachhaltige Weise.

Die Überlieferungen berichten, dass Aram der Vater von vier Söhnen war, unter denen Uz eine Schlüsselrolle in der frühen ethnogeografischen Tradition spielte. Uz wird der Bau zweier monumentaler Städte zugeschrieben: Trachonitis und Damaskus. Die Gründung von Trachonitis — einer historisch und geografisch einzigartigen Region östlich des Jordan, gekennzeichnet durch ein raues, felsiges vulkanisches Plateau — bildet zusammen mit der legendären Stadt Damaskus eine faszinierende Verbindung zwischen früher Genealogie und konkreter Städtebildung. Diese Tradition, die auch im Lukasevangelium anklingt, wo Trachonitis erwähnt wird (Lukas 3,1), mag innerhalb der üblichen Geschichtsschreibung ungewöhnlich erscheinen, doch zeugt sie von einer tiefen und in sich schlüssigen geografischen Erinnerung an die frühe Ausbreitung semitischer Völker. In eben diesem weitläufigen aramäischen Übergangsgebiet vollendete schließlich auch Terach, der Stammvater der Gläubigen, sein irdisches Leben.

Dieses genealogische Fundament wird weiter bereichert durch die Berichte im Buch Genesis, insbesondere in Kapitel 22, in denen Nahor ausdrücklich als mächtiger Fürst und Herrscher seines Gebietes dargestellt wird. Der Text zählt seine Nachkommen sorgfältig auf, darunter Uz, Bus, Kemuel und Betuel sowie vier weitere Söhne (Genesis 22,20–24). Betuel wiederum wurde der Vater Rebekkas und Labans — zweier Gestalten, deren Lebenswege unauflöslich mit der zentralen Linie der biblischen Patriarchen und mit der Entstehung des Volkes Israel verbunden sind.

Die Allianzen der Patriarchen und die Korrektur der Ethnizität

Die Verflechtung dieser Familien erreicht ihren theologischen und historischen Höhepunkt im Leben Isaaks und Jakobs. Isaak, der Sohn der Verheißung, heiratete Rebekka im Alter von vierzig Jahren — eine Verbindung, die die Fortführung des göttlichen Bundes sicherte (Genesis 25,20). Generationen später wiederholte sich dieses Muster der Heiratsallianzen mit dem östlichen Stammesgebiet, als die Töchter Labans, Lea und Rahel, Jakob als rechtmäßige Ehefrauen gegeben wurden (Genesis 29,16–30). Dadurch blieb die genetische und geistige Linie der frühen Patriarchen eng mit der Region um Haran verbunden.

Gerade um diese geografische Verbindung herum entstand im Laufe der Jahrhunderte jedoch ein hartnäckiges Missverständnis, das im Licht einer sorgfältigen textlichen Analyse einer dringenden Korrektur bedarf. In späteren biblischen Texten, etwa im Buch Deuteronomium, wo von einem „umherirrenden Aramäer“ die Rede ist, werden sowohl Abraham als auch Jakob mit dieser Bezeichnung in Verbindung gebracht (Deuteronomium 26,5). Eine historische und esoterische Lesart korrigiert diese Interpretation jedoch an einem entscheidenden Punkt.

Zwar wird Abraham in späteren Traditionen mit diesem Volk assoziiert, doch geschieht dies allein aufgrund der Tatsache, dass er während einer bedeutsamen Lebensphase im Gebiet von Haran verweilte. Nach dieser Deutung bestand jedoch keine direkte biologische Blutsverwandtschaft mit den Aramäern selbst.

In noch stärkerem Maße gilt dies für Jakob. Die Behauptung, er sei aufgrund bestimmter Textauslegungen ein Aramäer gewesen, wird hier als historisch unzutreffend angesehen. Jakob lebte zwar zwanzig Jahre lang in jenem Gebiet, um seinem Onkel Laban zu dienen und seine Familie zu gründen, doch wird seine Abstammung hier als hebräisch verstanden. Zudem war er mit zwei Frauen aus demselben semitischen Kulturkreis verheiratet — Lea und Rahel — sodass in seiner Nachkommenschaft keine eigenständige aramäische ethnische Linie angenommen wird. Diese klare Unterscheidung zwischen tatsächlichem Aufenthaltsort und ethnischer Herkunft wird hier als ein entscheidendes interpretatives Kriterium betrachtet, das für das Verständnis der patriarchalen Linie von grundlegender Bedeutung ist.



Die Chronologie Abrahams und der Untergang der Talstädte

Wenn wir die Biografie Abrahams chronologisch nachzeichnen, betreten wir das Feld alternativer und traditioneller Zeitrechnungen, die von der minimalistischen modernen Bibelwissenschaft abweichen. Diese Jahresangaben, denen wir unter anderem in der antiken Septuaginta-Übersetzung sowie in den tieferen esoterischen Offenbarungen Jakob Lorbers begegnen, zeichnen einen in sich geschlossenen und monumentalen historischen Rahmen.

Die eigentliche große Mission Abrahams nahm ihren Anfang in der Stadt Haran. Von dieser Metropole brach er im denkwürdigen Jahr 2127 v. Chr. im ehrwürdigen Alter von fünfundsiebzig Jahren auf, im Gehorsam gegenüber der göttlichen Stimme, um in das Land Kanaan zu ziehen (Genesis 12,4–5). Dort, im strategisch bedeutsamen Gebiet zwischen Bethel und Ai und weiterziehend in das südliche, trockene Land des Negev, errichtete er seine heiligen Altäre und brachte dem Allerhöchsten seine Opfer dar (Genesis 12,6–9).



Kurz nach dieser Ansiedlung und den darauf folgenden geistigen Verhandlungen zwischen Abraham und Gott über das Schicksal der gottlosen Städte in der Jordansenke vollzog sich die Katastrophe. Im Jahr 2103 v. Chr. gingen Sodom und Gomorra unwiderruflich in einem Gericht aus Feuer und Schwefel unter. Diese Datierung setzt die Zerstörung der Städte exakt vierundzwanzig Jahre nach Abrahams Aufbruch aus Haran an, zu einem Zeitpunkt, als er neunundneunzig Jahre alt war — was in der inneren Logik der schriftlichen Überlieferung mit der Ankündigung und späteren Geburt Isaaks harmoniert (Genesis 18–21).

Das Leben von Abrahams treuer Gefährtin Sara fand schließlich seine Vollendung in Kirjat-Arba, wo sie im gesegneten Alter von einhundertsevenundzwanzig Jahren starb. Abraham bestattete sie daraufhin in der Höhle von Machpela (Genesis 23,1–20).

Die heilige Zeit des Auszugs und der kosmische Kalender

Eine der eindrucksvollsten und präzisesten Offenbarungen innerhalb dieser historischen Rekonstruktion betrifft den Auszug des Volkes Israel aus dem Sklavenhaus Ägyptens. Während die gängige Archäologie und moderne Historiker den Exodus meist in eine deutlich spätere Epoche datieren — irgendwo zwischen 1250 und 1200 v. Chr. während der neunzehnten Dynastie — oder an einer frühen Datierung um 1446 v. Chr. festhalten, bietet die esoterische und theosophische Chronologie ein vollkommen eigenständiges Datum an: Der Auszug aus Ägypten vollzog sich mit absoluter Präzision am 15. März des Jahres 1695 v. Chr.

Die verborgenen Ströme der Heilsgeschichte kennen Momente absoluter kosmischer Wendepunkte. Ein solcher Wendepunkt ereignete sich in den frühen Morgenstunden des 15. März 1840, als Jakob Lorber die allerersten Worte des Herrn der Neuen Offenbarung in seinem Inneren vernahm:

„Sprich: Wer mit Mir reden will, der rede in seinem Herzen, und Ich werde ihm die Antwort hineinlegen. Doch nur den Reinen, die voll Liebe in ihrem Herzen zu Mir sind, will Ich Mich vernehmbar machen.“

Dieses einschneidende Ereignis fand im heiligen Monat Abib statt, dem Monat der jungen Ähren, der später als Nisan bekannt wurde. Die göttliche Anordnung, wie sie im Buch Exodus aufgezeichnet ist, ließ daran keinen Zweifel: Dieser Monat sollte für das Volk der erste aller Monate des Jahres sein — der absolute Nullpunkt, von dem an der gesamte geistliche und agrarische Kalender fortan zu zählen sei (Exodus 12,2).

Genau drei Monate nach diesem wundersamen Durchzug und der Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft erreichte die wandernde Menge den heiligen Boden der Wüste Sinai. Dies entsprach dem Datum des 15. Juni desselben Jahres 1695 v. Chr.

Auch wenn diese Daten für die moderne säkulare Wissenschaft ungewöhnlich früh erscheinen und in die Mittelbronzezeit eingeordnet würden, weisen sie eine tiefe innere Kohärenz auf, wenn man sie an den chronologischen Systemen der esoterischen Weisheitsschulen und den sorgfältigen Berechnungen von Lorber-Lesern misst. Diese vertreten die Auslegung, dass die vierhundertdreißig Jahre des Aufenthalts und der Fremdlingschaft Israels, wie sie im Galaterbrief erwähnt werden, nicht erst mit dem Einzug Jakobs in Ägypten beginnen, sondern bereits mit der Verheißung an Abraham bei seinem Einzug in Kanaan (Galater 3,17).

Rechnet man nämlich vom Aufbruch Abrahams im Jahr 2127 v. Chr. die prophetische Periode von vierhundertdreißig Jahren weiter, so gelangt man nahezu exakt zu dem esoterischen Datum 1695 v. Chr. für den Exodus — was nach dieser Sichtweise die innere Geschlossenheit dieses alternativen chronologischen Systems unterstreicht.

Der Tod des Mose und das Geheimnis von Bet-Peor



Das monumentale Zeitalter der Wüstenwanderung fand seine natürliche und zugleich wehmütige Vollendung im Tod des großen Gesetzgebers Mose. Nachdem er das Volk vierzig Jahre lang geführt hatte, starb er in Einsamkeit auf dem Gipfel des Berges Nebo im Land Moab, gegenüber dem Berg und der Ebene von Bet-Peor, wie es in den Schlussversen des Buches Deuteronomium genau aufgezeichnet ist (Deuteronomium 34,1–6).

Um die tiefere, transzendente Dimension dieser Sterbeszene zu verstehen, müssen wir unseren Blick den mystischen Schriften Jakob Lorbers zuwenden, insbesondere der Passage im Großen Johannes-Evangelium, Band 10, Kapitel 240, Vers 3.

In dieser tiefgehenden Offenbarung spricht der Herr Jesus selbst über diesen historischen Moment und enthüllt die geistige Wirklichkeit hinter den geografischen Namen. Der Text schildert, wie Mose auf dem Gipfel des Berges Nebo noch ein letztes Mal in brennendem Gebet für das Wohl seines widerspenstigen Volkes zu Gott flehte. Die göttliche Antwort jedoch war unwiderruflich: Es ist genug. Mose sollte das physische verheißene Land nicht gemeinsam mit diesem Volk betreten.

Der tiefere, pädagogische Grund hierfür lag darin, dass das Volk in seinem menschlichen Hochmut sonst behauptet hätte, es sei Mose gewesen, der sie aus eigener menschlicher Kraft und Genialität über den Jordan geführt habe. Das Volk musste lernen, dass nicht der Mensch, sondern allein die göttliche Kraft die Befreiung bewirkt.

Mose durfte das Land der Verheißung lediglich vom Berg Nebo aus schauen, um danach in Frieden zu seinen Vätern versammelt zu werden, in Analogie zum Tod seines Bruders Aaron auf dem Berg Hor.

Der Lorber-Text bietet hier eine eindrucksvolle assoziative Etymologie, die den Namen Bet-Peor in ein völlig neues theologisches Licht rückt.

Innerhalb dieser mystischen Sprachdeutung bedeutet das hebräische Wort *Peor* „Trennung“, während *Bet* für „Haus“ steht. Bet-Peor ist demnach nichts anderes als das „Haus der Trennung“. Es ist der markierte kosmische Ort, an dem Mose zwar in physischer Hinsicht durch den biologischen Tod von seinem Volk getrennt wurde, jedoch ausdrücklich nicht in geistiger Hinsicht.

Diese esoterische Interpretation bricht radikal mit der gängigen orthodoxen Auffassung, wonach Moses Ausschluss aus dem verheißenen Land lediglich eine harte Strafe für seine Erregung und seinen Unglauben beim Schlagen auf den Felsen von Meriba gewesen sei (Numeri 20,10–12). Vielmehr offenbart sie den Tod des Propheten als eine notwendige göttliche Erziehungsmaßnahme zum Schutz des geistigen Wachstums des Volkes. Die physische Trennung hebt die geistige Verbundenheit nicht auf. In der Sphäre des Geistes blieb Mose untrennbar mit dem Fortgang der Heilsgeschichte verbunden — eine Wirklichkeit, die Jahrhunderte später greifbar wurde, als er gemeinsam mit Elia leibhaftig an der Seite Jesu auf dem Berg der Verklärung erschien (Matthäus 17,1–3).

Die Verflechtung mehrerer Wissensebenen

Diese historische und prophetische Gesamtschau zeigt, dass die Geschichte der Patriarchen und Propheten nicht auf eine eindeutige, oberflächliche Chronik reduziert werden kann. Sie offenbart vielmehr eine tiefe und durchdachte Synthese, in der drei klar unterscheidbare Wissensebenen miteinander verwoben sind: die faktischen genealogischen und geografischen Berichte der kanonischen Bibel, die alten ethnogeografischen Traditionen über die Städtegründungen des Uz sowie die mystischen, geistigen Zeitrechnungen und Deutungen aus den esoterischen Quellen Jakob Lorbers.

Wenn diese Ebenen zusammengeführt werden, entsteht ein kohärentes und lebendiges System. Die klare Unterscheidung zwischen dem aramäischen Aufenthaltsgebiet und der semitischen Abstammung Abrahams und Jakobs korrigiert unseren historischen Blick, während die exakte Datierung des Exodus auf 1695 v. Chr. die kosmische Präzision des göttlichen Plans unterstreicht. Schließlich verwandelt die Offenbarung von Bet-Peor als „Haus der Trennung“ einen schlichten geografischen Ort in ein universales Symbol des Loslassens, der Hingabe und der unsterblichen, fortdauernden Gegenwart des Geistes durch die Zeiten hindurch.



In der nächsten Ausgabe: wieder etwas Gutes zum Teilen!

Sie können Ihren geschätzten Beitrag auf das untenstehende Bankkonto einzahlen:

JLBI Gerard Nordhorn
 Volksbank BLZ 280 699 56
 Kontonummer 101 840 2300
 IBAN: DE 83 280 699 56 101 840 2300
 SWIFT/BIC GENODEF1NEV

Stand Bankkredit:	am 15. April 2026	+	449,70 €
Internationale Übersetzungskosten:	am 15. Juni 2026	-	100,00 €
Bankkosten	am 31. Mai 2026	-	4,95 €
Bankkosten	am 31. Mai 2026	-	4,95 €
Stand Bankkredit:	am 15. Juni 2026	+	339,80 €

